



KEINE KLASSEN

In der UB werden zur Zeit Plakate des maoistischen China ausgestellt.



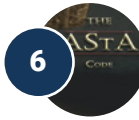
KEIN TANZ

Die Gruppe Pottporus/Renegade kann nicht wie bisher das Tanzbein schwingen.



KEINE KOHLE

Auf der Bühne wird die soziale Realität der Stadt kritisch hinterfragt.



KEIN SCHIMMER

Ministerin Pfeiffer-Poensgen steht im Gespräch mächtig auf dem Schlauch.

:bszank – Die Glosse

Die SPD wurde schon wieder totgesagt, daher schwor man sich Erneuerung. Gewiss mit Altlasten wie Olaf „keine Polizeigewalt“-Scholz und Andrea „in die Fresse“-Nahles, aber Erneuerung hört sich trotzdem hip an. Dass nur 11 Prozent ihrer Mitglieder unter 35 Jahre alt sind, geschenkt. Blutung in den Abgrund. Kurt Tucholsky erkannte einst: „Wie rasch altern doch die Leute in der SPD –! Wenn sie dreißig sind, sind sie vierzig; wenn sie vierzig sind, sind sie fünfzig, und im Handumdrehen ist der Realpolitiker fertig.“ Dass der Terminus Realpolitiker noch geradezu großzügig mit dem ehemaligen Bollwerk der ArbeiterInnenklasse verfährt, sei dahingestellt. Aber genug der schlechten Worte, schauen wir auf die Errungenschaften des „Ja“ zur kleinsten Großen Koalition: keine. Neben einem grauenhaften Koalitionsvertrag haben die GenossInnen die AfD zur größten Oppositionspartei gemacht. SozialdemokratInnen wie Herbert Wehner wussten noch, wie man mit Nazis im Bundestag umzugehen hat, die Duffeldoffel der erneuerten SPD wissen von nichts außer vom Machterhalt.

:juma

➔ BESUCHE UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszonline.de
www.facebook.de/bszbochum
www.twitter.com/bszbochum



Weißer Rauch: Die Studierendenschaft der Ruhr-Universität hat eine neue Vorsitzende. Die Umstände, Hintergründe und Zusammensetzung der Wahl wird von Seiten der Opposition scharf kritisiert.

Bildbearbeitung: sat

Wie bei den Borgias ...?

HOPPO. Die Wahl des neuen AStA wird den Beteiligten lange Zeit in Erinnerung bleiben; Die einen reden von Intrigen und Verrat, die anderen von Offenheit und Demokratie. Die Wahrheit liegt wohl vernebelt im weißen Rauch.

Böse Zungen würden behaupten, dass es Parallelen zwischen der AStA-Wahl und den Machinationen der mächtigen Borgia-Familie gebe, der keine Mühen zu groß waren, um die Macht der eigenen Sprösslinge im Vatikan zu sichern. Bei den Vorwürfen der Opposition zur

AStA-Bildung wird man unweigerlich an die Papstwahlen unter Beteiligung ebenjener Familie erinnert. Alles halb so schlimm, behauptet jedoch der neue AStA und verweist auf das Konzept der Offenheit, in der jedeR Interessierte partizipieren könne. Wir bringen Licht ins

Dunkle der vatikanischen Hallen ... äh ins Studierendenshaus und erklären die neuen Machtverhältnisse der hiesigen Hochschulpolitik.

:Die Redaktion

➔ MEHR AUF SEITE 2 UND 6

Dschungel auf dem Dach

KOMMUNE. Potential für dschungelhafte Stadtpanoramen: Ein Gründachkataster bescheinigt über 800.000 Gebäuden im Ruhrgebiet die Möglichkeit einer Begrünung der Dächer.

Der Gründachkataster wurde vom Regionalverband Ruhr und der Emschergenossenschaft initiiert und gibt den BewohnerInnen des Ruhrgebiets Einblick in die Möglichkeit der Begrünung von Dächern. Das Ergebnis ist positiv: 800.000 Gebäude in der Region könnten begrünt werden. Darüber hinaus können eingesparte Abwassermengen, die CO₂-Absorption und der eingehaltene Feinstaub berechnet werden, so die Pressemitteilung der Bochumer und Wattenscheider Bündnis 90/Die Grünen. Sebastian Pewny, Mitglied des Bochumer Rats, äußert sich dazu: „Dachbegrünung



sind für das Stadtklima sehr wichtig, sie können helfen, Hitzeinseln in Innenstädten einzudämmen und große Mengen an Staub sowie CO₂ zu reduzieren.“

Der initiierte Gründachkataster könne dazu beitragen, mehr Grünbedachungen in den Ruhrstädten zu erreichen.

Viele GewinnerInnen

Neben der klimatischen Vorteile – ExpertInnen schätzen, dass 25.000 Tonnen Kohlenstoffdioxid gebunden werden könnten – bietet die urbane Bepflanzung auch eine Heimat für heimische Tier- und Pflanzenarten. Darüber hinaus dient eine Begrünung

auch als eine zusätzliche Abdichtung der Dächer sowie als Dämmschicht in den Wintermonaten. Prof. Bert Wagener, Chef der Castrop-Rauxeler Grünen, sieht in der „Zurückhaltung des Niederschlags von bis zu 80 Prozent“ einen weiteren Vorteil. Als nächsten Schritt erhoffen sich die Bochumer Grünen, dass die Kommunen wie Bochum auf EigentümerInnen zugehe, damit diese „positiv auf das urbane Klima Einfluss nehmen“, so Pewny weiter.

Der Gründachkataster kann auch online eingesehen werden tinyurl.com/gr-ndachkataster. Ob ein Gebäude sich für Begrünung eignet, ist innerhalb der Karte farblich gekennzeichnet.

:Andrea Lorenz

Neue Vorsitzende wirbt für „offenen AStA“

HOPO. Bei der letzten Sitzung des Studierendenparlaments (StuPa) wurde ein neuer AStA gewählt. Die bisherige Koalition nimmt Mitglieder der JuLis auf. Ein Koalitionsvertrag liegt nicht vor, da der Vorstand von einem „offenen AStA“ spricht. Teile der Opposition verließen aus Protest das StuPa.

Mit einer knappen Mehrheit von 18 Stimmen wurde Zeynep-Fatma Dikman von der internationale Liste (iL) zur neuen AStA-Vorsitzenden gewählt. Sie stellte sich mit dem Konzept eines „offenen AStAs“ zur Wahl auf. Für den Posten des Finanzreferenten wurde Lukas Meier von der Liste der Studierenden der Rechtswissenschaften (ReWi) mit 19 Stimmen gewählt. Stellvertretende Vorsitzende wird Charline Kappes von den JuLis. Kontrovers wahrgenommen: Erst 24 Stunden vor der Sitzung wurde die AStA-Wahl auf die Tagesordnung gesetzt. Zwar fristgerecht, doch einige ParlamentarierInnen zeigten sich überrumpelt.

Nach dieser Entscheidung verlas die neue Vorsitzende den AStA-Vorstand, darunter Listenmitglieder aus ReWi, iL, Juso, NAWI (Liste der Naturwissenschaftler und Ingenieure, GEWI (Liste der Geistes-, Wirtschafts-, und Gesellschaftswissenschaften) und den neu hinzugekommenen JuLis (Junge Liberale). Einen Koalitionsvertrag gab es zum Zeitpunkt der Wahl nicht. Denn Dikman plädierte für das Konzept eines „offenen AStA“. Dieser

sei anders aufgestellt als ein AStA mit klassischem Koalitionsvertrag wie sonst zwischen den Listen üblich. Im offenen AStA sollen Ziele in zwei Ebenen erarbeitet werden: erstens anhand allgemeiner Zielvereinbarung und zweitens an der Zielvereinbarung der jeweils einzelnen ReferentInnen, so Dikman. Sie versichere daher, dass die AStA-Bildung noch nicht abgeschlossen sei und bot dem gesamten StuPa an, sich am AStA zu beteiligen. Bis dieser sich endgültig formiert habe, müsse die Veröffentlichung der Zielvereinbarungen noch warten.

Kritik an Zusammenlegung der Referate

Die GRAS griff Dikmans Rede eines „offenen AStA“ auf der Sitzung des Studierendenparlaments an. Leon Schmitz bezeichnete das, was als „offen“ angepriesen werde als „diktatorisch“ (siehe unten). Die neue Vorsitzende wies diese Kritik entschieden von sich. Sie könne „der Einschätzung von Leon Schmitz nicht zustimmen“ und halte diese für diffamierend. „Der Charakter eines offenen AStA ist auch für hochschulpolitisch-ferne Per-

sonen schnell als anti-diktatorisch zu erkennen“, erklärt sie.

Eine Entscheidung hat die neue Koalition allerdings schon gefällt: Die beiden Referate PoBi (Referat für Politische Bildung) und HoPo (Referat für Hochschul-, Bildungs- und Sozialpolitik) wurden zusammengelegt. Die GRAS bezeichnete diesen Schritt als beunruhigend. Ihr Argument: „Im folgenden Jahr muss das Entstehen des neuen Hochschulgesetzes begleitet und gestaltet werden. Hierzu braucht es ein starkes und gut vernetztes Referat für Hochschulpolitik.“ Aus Sicht der GRAS erscheine die Koalition weniger wie ein politischer, sondern wie ein „Party-AStA“.

Dikman bemängelte wiederum, dass



Neuer AStA gewählt: Zeynep-Fatma Dikman (iL) und Lukas Meier (ReWi) stellen den neuen Vorsitz und Finanzreferenten. Bild: lor

Teile der Linken Liste und später auch der GRAS die Sitzung nach der Bekanntgabe der Wahlergebnisse überstürzt und geschlossen verließen. Das iL-Mitglied nennt dieses Verhalten „zweifelhaft“ und „undemokratisch“. Ihrer Meinung nach sind die ParlamentarierInnen gegangen, „um das StuPa handlungsunfähig zu machen“.

:Kendra Smielowski & Sarah Tsah

Und plötzlich AStA – Reaktionen und Hintergründe

HOPO. Die überraschende Bildung des „offenen AStA“ auf der letzten StuPa-Sitzung hat bei vielen ParlamentarierInnen zu einem emotionalen Aufbruch geführt – Tränen flossen, Vorwürfe wurden geäußert und Freude machte sich breit. Entsetzen war besonders bei der Opposition bemerkbar.

Mit „bis kurz vor der Wahl eindeutigen Stimmmehrheit durch die Koalitionsbeteiligten Listen LiLi, GRAS, Jusos, die LISTE“, so die LiLi, sahen sich die genannten Listen bereits im AStA. Daher war die vergangene StuPa-Sitzung mit der Wahl zu einem offenen AStA für einige Listen bitter: „Die AStA-Bildung war für uns sicher eine klare Enttäuschung. LiLi, Jusos, die LISTE und GRAS haben in langwieriger und harter, aber auch konstruktiver Arbeit am Tag der Sitzung die Arbeit an einem Koalitionsvertrag abgeschlossen“, so die GRAS. Ähnlich fühlt sich die Juso-HSG und bedauert, „dass innerhalb der vier Listen anscheinend nicht das nötige Vertrauen zur Bildung einer linken Koalition hergestellt wurde.“ Überrascht von der kurzfristig angekündigten Wahl einer AStA-Vorsitzenden wünschte sich der RCDS, „dass die entsprechenden Kandidaturen eher bekannt gegeben worden wären, um den Parlamentariern die Möglichkeit zu geben, sich mit den Kandidaten und ihrem Programm auseinanderzusetzen.“ Besonders im Hinblick eines „offenen AStA“ vermisste der RCDS Transparenz.

Unterhaltungswert: 5 Sterne

In der angespannten Sitzung, die der RCDS mit „Aggressivität auf allen Seiten“ beschreibt, flogen Wörter wie „diktatorisch“ vonseiten der Opposition. Die GRAS erklärt, was ihr Listenmitglied damit gemeint hat: „Das übliche Verfahren bei der Wahl eines AStA ist eine vorherige Absprache, die unter anderem die Entscheidungskompetenzen innerhalb des zu bildenden AStA regelt. Ohne eine solche Absprache liegen diese Kompetenzen allein bei der Vorsitzenden.“ Die LiLi stuft das Vorgehen des neuen AStA zusätzlich als undemokratisch ein, da einzelne ParlamentarierInnen sich gegen die Listen-Entscheidung hinwegsetzten und den „offenen AStA“ durch Stimmabgabe wählten.

Den Wahlvorgang als „diktatorisch“ zu betiteln, findet die iL, die mit Zeynep-Fatma Dikman jetzt die Vorsitzende stellt, bedenklich, da „es gerade um demokratische Wahlen“ ging. Die GEWI mahnt, dass es nicht angenehm sei überstimmt zu werden, aber es sei die Pflicht eines/r ParlamentarierIn, die Mehrheitsentscheidung zu akzeptieren.

Eine Begleiterscheinung einer sponta-

nen AStA-Bildung ist der von der Opposition häufig kritisierte fehlende KOA-Vertrag. Dieser werde weiterhin fehlen, denn der neue AStA möchte „Zielvereinbarungen mit den jeweiligen Referent*innen“ schließen, erklärt die iL. Somit seien vorher

herrschende Unstimmigkeiten zwischen verschiedenen Listen abgelegt worden, da es um Einzelpersonen gehe, versichern die JuLis; es gehe darum, „einen Mehrwert für die Studierenden zu bieten. Da sollten die Listengrabenkämpfe endlich mal außen vor bleiben.“ Die NAWI verteidigt das Konzept des offenen AStA so, dass diese Struktur AStA-externen Listen die Möglichkeit biete, ReferentInnen in den AStA zu schicken. Damit sollen motivierten Studierenden der Zugang zum AStA erleichtert werden.

Die angeheizte StuPa-Sitzung konnte



Mensch ärgere dich nicht: Taktische Spielzüge prägten die letzte StuPa-Sitzung. Bild: sat

dennoch eine Liste entspannt genießen. Die LISTE gibt der Sitzung für ihren Unterhaltungswert fünf Sterne und fasst ihr HoPo-Weltbild so zusammen: „Dass man unbedingt Koalitionen und Oppositionen braucht, um glücklich zu sein und sich hinter Mehrheiten versteckt, statt in den inhaltlichen Diskurs zu treten, ist übrigens voll nicht unser Ding“ und lässt verkünden: „Da wir mit jedem koalieren, der sich uns als Steigbügelhalter zur Macht anbietet, werden wir uns definitiv auch noch in den AStA reinklingeln.“

:Sarah Tsah

Schwieriger Austausch zwischen Ministerin und Studierenden

BILDUNGSPOLITIK. Beim Treffen mit der Ministerin für Kultur und Wissenschaft, Isabel Pfeiffer-Poensgen (parteilos) und StudierendenvertreterInnen aus NRW, in dem das Hochschulnovellierungsgesetz besprochen wurde, gab es eine Reihe von Konfrontationspunkten.

Seit mehreren Wochen beschäftigt das Eckpunktepapier für das Hochschulnovellierungsgesetz die Studierendenschaften Nordrhein-Westfalens (:bsz 1157). Die größten Kritikpunkte wurden nun im Gespräch zwischen Pfeiffer-Poensgen (parteilos), dem Landes-ASten-Treffen (LAT) und zahlreichen StudierendenvertreterInnen angesprochen, darunter auch die angestrebte Wiedereinführung der Anwesenheitspflicht. Gegenüber den Studierenden verteidigte die Ministerin diese erneut. Das derzeitige Gesetz würde die „Lebensrealität an den Hochschulen“ verkennen, so die Ministerin. Aufgrund der fehlenden Anwesenheitspflicht sei der akademische Diskurs geschädigt. Auf den Hinweis, es gebe bereits Regelungen, durch die Anwesenheitspflichten für einzelne Veranstaltungen wie Exkursionen oder praktische Übungen angeordnet werden dürfen, ging Pfeiffer-Poensgen nicht ein.

Im Kontext der Anwesenheitspflichten wurde ebenfalls die geplante Abschaffung der Studienbeiräte und der Viertelparität in den Senaten besprochen. Denn, so betonte die Koordinatorin des LAT, Katrin Lögering,

dies seien die Gremien, in denen Anwesenheitspflichten besprochen werden können. Wenn gerade diese Gremien nun vor dem Aus stehen, fehle ein Diskurs auf Augenhöhe. „Es bleiben ja noch studentische Sitze im Senat übrig. Augenhöhe hängt nicht von der Sitzzahl in den Gremien ab“, entgegnete Pfeiffer-Poensgen über die Abschaffung der Viertelparität. Bezüglich der Studienbeiräte zeigte sich die Ministerin jedoch offen und sagte: „Die Argumente zu den Studienbeiräten nehme ich sicherlich mit.“

Autonomie durch Verpflichtung

Starke Kritik wurde außerdem gegen die verpflichtenden Studienverlaufsplanungen und die Online-Self-Assessments vor Studienbeginn geäußert. Beides sind Mechanismen, die die Studienabbruchsquoten verringern sollen. Aline Nüttgens von der RWTH Aachen, wo es bereits Online-Self-Assessments gibt, beschrieb deren Probleme: „Das Problem an der Ausgestaltung der Tests ist, dass man 50 Prozent der abgefragten Inhalte aus dem Test nicht für die Studienfächer braucht, auf die der Test vorbereiten soll. Der Test ist auf den gesam-

ten MINT-Bereich angelegt und alle Studieninteressierten, die eines jener Fächer studieren wollen, werden mit den gleichen Fragen konfrontiert.“

Pfeiffer-Poensgen entgegnete dem: „Es kann ja auch nicht für jede Fachkultur beziehungsweise für jeden Studiengang einen eigenen Test geben.“

Außerdem wurden die bereits jetzt überbelasteten Beratungsstellen erwähnt. An der RWTH Aachen müsse man im Fach Physik demnach teils drei Monate auf einen Beratungsplatz warten. Verpflichtende Beratungen seien bei diesen knappen Ressourcen fast unmöglich.

Anhaltende Skepsis

Das Treffen kam zustande, nachdem öf-



Zahlreich erschienen: Die StudierendenvertreterInnen vor dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft.

Bild: LAT NRW

fentliche Kritik an dem fehlenden Austausch mit Studierenden medial diskutiert wurde. Ob das Gespräch zu einer stärkeren Berücksichtigung studentischer Interessen führt, bleibt fraglich. Katrin Lögering zumindest zeigt sich skeptisch: „Wir sind mit geringen Erwartungen hineingegangen. Und die Erwartungen wurden noch untertroffen. Das haben relativ viele gesagt, die da waren.“

:Stefan Moll

Migration und Energiewende

RUHR-UNI. Die Germanistin Dr. Karin Yeşilada widmet sich in ihrem Projekt „Erzählte Energie“ auf den ersten Blick für die Literaturwissenschaft untypischen Thematiken. Im Interview erläutert sie ihr Vorhaben.

:bsz: Liebe Frau Yeşilada, *Energiegeschichte, Migration und Germanistik: Wie passt das zusammen?*

Karin Yeşilada: Zunächst einmal passen die Themen nicht zusammen, die interkulturelle Germanistik beschäftigt sich allerdings seit einigen Jahrzehnten mit der Literatur von Einwanderern. Gerade bei Texten türkisch-deutscher Autoren sind vor allem für das Ruhrgebiet Texte zu verzeichnen, in denen sich Autoren den Arbeits- und Lebensverhältnissen der Industriearbeiter zuwenden. Die Germanistik beschäftigt sich aber auch mit Filmen, beispielsweise Fatih Akins „Solino“, auch hier ist der Bergbau schwierig dargestellt. Die Energiegeschichte ist in der Germanistik jedoch kaum vorhanden, es gibt keine Prosa, die sich mit den erneuerbaren Energien beschäftigt, sodass sich die Germanistik einem neuen Thema zuwendet. Die Germanistik wendet sich hier einer zweifachen Modernisierung zu: durch Migration und Energiewende. Hier gilt es, durch biographische Erzählungen ein neues Stück Literatur zu verfolgen.

Wie entstand die Idee zu diesem Projekt?

Die Idee entstand aus dem Standort des Ruhrgebiets heraus, wo sich der Bergbau entwickelt hat und auch zu Einwanderung führte. Gleichzeitig ist es der Ort des Abbaus des Bergbaus, Einwanderung prägt das Ruhrgebiet und dadurch bietet sich eine Modernisierungsperspektive zur erneuerbaren Energie und durch Einwanderung. Einwanderer der zweiten und dritten Generation haben einen Bildungsaufstieg und werden womöglich Träger dieser Energiewende.

Welche Ziele, Wünsche und Hoffnungen verfolgen Sie mit dem Projekt?

Ziele sind es, ein interessiertes Publikum und auch Schulen durch eine Wanderausstellung auf diese zweifache Modernisierung aufmerksam zu machen und aufzuzeigen, dass Einwanderer an dieser Modernisierung teilhaben, indem sie womöglich als Nachfahren von Bergleuten in den erneuerbaren Energien tätig sind. Unsere Wünsche sind, Repräsentationsgeschichten dieser Entwicklung porträtieren zu können. Hiermit verbinden wir die Hoffnung, die Jugend als Zielpublikum für erneuerbare Energien zu interessieren und



Erzählte Energie: Karin Yeşilada leitet das Projekt am Lehrstuhl für Literaturdidaktik.

Bild: juma

Einwanderer zu motivieren, zu Akteuren dieser Modernisierung zu werden.

Suchen Sie noch Teilnehmende?

Für das Projekt befinden wir uns noch in der Phase der Zeitzeugeninterviews und suchen noch Teilnehmende. Dies sind idealerweise Menschen, die in ihrer Familie sowohl Bergbau- als auch Einwanderungsgeschichte aufweisen. Bei Interesse kann man sich unter erzaehlte-energie.de an uns wenden.

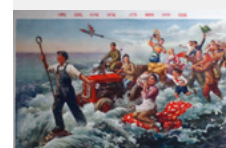
Das Interview führte :Justin Mantoan

Aufbruch ins sozialistische Paradies

Ausstellung. Letzten Freitag eröffnete die Ausstellung „Aufbruch ins Paradies“. Studierende des Seminars Plakatkunst und Propaganda in der frühen Volksrepublik China wählten exemplarische Plakate der groß angelegten Kampagnen aus der Sammlung des Amsterdamer International Institute of Social History aus. Diese haben sie nach kulturwissenschaftlichen Gesichtspunkten untersucht und gedeutet sowie anschließend die Ergebnisse auf zusätzlichen Infoplaten zusammengefasst. Die Plakate stammen aus den 1950er Jahren und zeigen die Ziele, die laut der Regierung Realität werden sollten, zu einer Zeit der Industrialisierung, Modernisierung und der Verwirklichung des sozialistischen Traums.

Die Ausstellung geht noch bis zum 10. April, montags bis freitags von 8 bis 24 Uhr, samstags 11 bis 20 Uhr und sonntags 11 bis 18 Uhr. Der Eintritt ist frei.

:Gianluca Cultraro



Ein Beispiel für die propagandistischen Plakate jener Zeit.

Bild: gin

Tanzschuhe an den Nagel hängen?

KULTUR. Mit der neuen Intendanz am Schauspielhaus Bochum ändert sich der Spielbetrieb in der Zeche 1 – Zentrum für urbane Kunst im Prinz-Regent-Viertel. Die dort im Haus sitzende Tanzkompanie „Pottporus/Renegade“ ist unzufrieden mit den Entwicklungen.

Das Ende der aktuellen Spielzeit ist noch gar nicht in Sicht, dennoch rumort es in den kulturrainen Teilen der Stadt. Der Grund: Die urbane Tanzkompanie Pottporus/Renegade befürchtet, nicht mehr in der Zeche 1 – Zentrum für urbane Kunst im Prinz-Regent-Viertel arbeiten zu können.

Änderungen in Puncto Nutzung ergeben sich aufgrund des Wechsels der Intendanz des Schauspielhauses Bochum. Zur Spielzeit 2018/19 kommt der ehemalige Chef der Ruhrtriennale, Johan Simons. Dieser plane die vermehrte Nutzung des zum Schauspielhaus gehörenden Gebäudes der Zeche 1. Das Angebot, gemeinsam pro Spielzeit eine Produktion zu gestalten, wurde von dessen Chef Ze-kai Fenerci abgelehnt.

Ort für Tanz

Bereits in der Intendanz von Frank-Patrick Steckel wurden erste Tanzproduktionen am Standort in Weitmar realisiert. Unter der Intendanz von Anselm Weber wurde 2015 die Zeche 1 als Zentrum für urbane Kunst dann in Form ihres derzeitigen Konzeptes eröffnet. Bereits davor entstand

gemeinsam mit der freien Tanzkompanie Pottporus/Renegade aus Herne Produktionen. Auch Studierende der RUB und der Folkwang Universität der Künste gehörten zu den KooperationspartnerInnen. Für Fenerci, dessen Kompanie mietfrei in der Zeche arbeiten kann, ist dies ein Zentrum urbaner Ästhetik: „Es soll ein Pulsschlag sein für eine sehr offene urbane Ausrichtung, wo man dann mehrere Ideen und Möglichkeiten aufzeigen kann.“ Solch ein Zentrum biete Möglichkeiten, Impulse zu setzen und auszutauschen. Zudem komme man nicht nur mit unterschiedlichen Kunstformaten in Kontakt, sondern schaffe einer Generation urbaner Ästhetik, wie beispielsweise der-Hip Hop, ein künstlerisches Zuhause, auch überregional hinausgehend.

Lösungen?

Die vonseiten der Intendanz Simons vorgeschlagene Kooperation wird von den Her-nerInnen abgelehnt. Dies sei laut Fenerci keine „Kooperation und keine Zusammenarbeit“. „Unsere Arbeit ist klar definiert: Wir stehen für eine Entwicklung einer urbanen Tanzszene und wir möchten nicht, dass die

urbane Kunstform als Vitrinenelement genutzt wird, wenn man sie braucht.“ Man sei Teil der Kulturszene und erwarte eine entsprechende Förderung, kulturell wie finanziell vonseiten der Stadt. Die Tanzkompanie wurde drei Jahre durch die Exzellenzförderung des Landes NRW unterstützt.

Die Stadt, so Pressesprecher Peter van Dyk, sei überrascht über die Entwicklungen: „Vereinbart mit Herrn Fenerci und Herrn Simons war eigentlich eine weitere Kooperation.“ Man sei weiterhin bereit, den Raum mietfrei zur Verfügung zu stellen, allerdings könne man nicht „den Wegfall der Spitzenförderung kompensieren“. Momentan finden keine Gespräche zwischen Stadt, der Herner Tanzgruppe und dem Schauspielhaus statt.



Das Ende der Tanzproduktionen, wie sie seit 2015 laufen? Die Zeche 1 – Zentrum für urbane Kunst an der Prinz-Regent-Straße.

Bild: lor

Olaf Kröck, der derzeit noch Intendant des Schauspielhauses in Bochum ist, sieht „zumindest öffentliche Stellen in der Verantwortung, wenn man ein öffentliches Theaterzentrum will“. Gleichzeitig handele es sich um „eine komplizierte Gemengelage, wo niemand bewusst einen negativen Schritt gegangen ist“.

:Andrea Lorenz

Wärme aus der Tiefe

ENERGIE. Das Grubenwasser der Zeche Robert Müser ist ein Erbe des Bergbaus, die Stadtwerke nutzen es zur Fernwärmegewinnung.

Der Ruhrbergbau neigt sich dem unausweichlichen Ende entgegen, doch die Ewigkeitslasten werden das Ruhrgebiet voraussichtlich bis in alle Zukunft begleiten (:bsz 1152). Doch aus dem jährlich mehrere 100 Millionen Euro teuren Unterfangen der Bergsicherung allein in Nordrhein-Westfalen lässt sich unter Umständen ein wenig Kapital schlagen. Im Bochumer Stadtteil Werne nutzen die Stadtwerke das 20 bis 25 Grad Celsius warme Grubenwasser aus 500 bis 700 Metern Tiefe seit einigen Jahren erfolgreich zur Fernwärmegewinnung. Das seit mehr als fünf Jahren laufende Pilotprojekt der Stadtwerke und der RAG Stiftung hat Vorbildcharakter: „Unser Projekt zur Nutzung des Wärmepotenzials des Grubenwassers ist in dieser Form in Deutschland einzigartig“, erklärt Dr. Frank Peper, Abteilungsleiter für Fernwärme, Wasser und Energieprojekte der Stadtwerke. Aufgrund der Zusammensetzung des Wassers der Zeche Robert Müser stand das Projekt von Beginn an vor besonderen Herausforderungen: „Bei der Errichtung der Anlagentechnik durch die Stadtwerke Bochum war die Schwierigkeit, Materialien zu verwenden, die mit dem aggressiven Medium Gru-

benwasser zurechtkommen“, berichtet Kai Krischnak von den Stadtwerken Bochum. Nachdem geeignete Materialien gefunden und passende Wärmepumpen angeschafft wurden, begann man, das von der RAG gehobene Grubenwasser zur Wärmegewinnung für das umliegende Gewerbegebiet und die Willy-Brandt-Gesamtschule zu nutzen.

Zukunftspotential

Da Grubenwasser immer anfallt und die Temperaturen ausreichend hoch sind, um zur Fernwärmegewinnung genutzt zu werden, sei es nur sinnvoll, hiervon Gebrauch zu machen, betont Krischnak. Ob jedoch per definitionem von einer erneuerbaren Energie gesprochen werden könne, könne nicht genau gesagt werden. Für die Zukunft ist geplant, weitere KundInnen am Schacht Robert Müser mit der Wärme aus der Tiefe zu versorgen, hierzu werden bei Konkretisierung der Pläne Wirtschaftlichkeitsprüfungen durchgeführt werden. Bisher werden bis zu 80 Prozent des Gesamtwärmebedarfs der um die Zeche gelegenen Gebäude durch die produzierte Wärme gedeckt.

:Justin Mantoan

Never too old to rock

REPORTAGE. „Rock’n’Roll anne Raupe“, die letzte Sonderveranstaltung des 11. Historischen Jahrmarkts, sorgte für Tanz und Spaß.

Beim Betreten der Jahrhunderthalle steigt ein süßlicher Geruch von Zuckerwatte und frischen Crêpes in die Nase. Es ist freudiges Lachen zu vernehmen, während Musik der 50er und 60er Jahre die Menge in Tanzstimmung bringt. Rock’n’Roll-Tanzclubs – teilweise aus Krefeld oder Münster – versammelten sich in Bochum. Das Publikum war buntgemischt und Altersgrenzen gab es nicht. Auch ein Pärchen aus Oberhausen hat kein Lied ausgelassen: Ihre glücklichen, reifen Gesichter lassen erahnen, dass sie bereits in den 50er Jahren als TeenagerInnen im Viervierteltakt Rock’n’Roll getanzt haben.

Die Einrichtung hat an die Schlusszene von „Grease“ erinnert, als John Travolta auf dem Rummelplatz am „Hau-den-Lukas“ vorbei schlendert. Bei diesem, nur eben in Bochum, ergatteten die Herren für ihre Begleitungen ein Röschen, während sich eine junge Dame über den mickrigen Gewinn beim Schausteller beschwert. Daneben die Geisterbahn: Besucherin Yvonne ist sich nicht sicher, ob sie hereingehen soll. Der Schausteller erkennt mit seinem geübten Auge ihre Unsicherheit. Nachdem die Fahrt für sie begonnen hatte, begab er sich von ihr unbemerkt in die Bahn, um sie persönlich



Romantische Umgebung führt zu romantischen Taten: Yvonne bekommt einen Kuss von ihrem Date Carl.

Bild: kac

zu erschrecken. Eine Minute und mehrere kreischende Schreie später öffnet sich die Ausgangstür und eine verschreckte, aber trotzdem lachende Yvonne taucht wieder auf. Neben den Fahrgeschäften wurde auch Live-Musik geboten: Dieses Jahr haben Rock’n’Bella das Publikum eingeheizt. Um 00:30 Uhr haben sie mit „Johnny B. Goode“ ihre letzte Zugabe gegeben und sich mit den Worten „Vielleicht bis zum nächsten Jahr“ verabschiedet.

:Katharina Cygan

Neue Blicke auf das „Festival der Künste“

RUHRTRIENNALE. Angehörige des Instituts für Theaterwissenschaft haben ein Buch über die vergangenen Jahre des internationalen Kunstfestivals im Ruhrgebiet herausgegeben.

Die Ruhrtriennale fand 2002 zum ersten Mal statt und ist mittlerweile ein renommiertes Festival. Doch wie hat sich dieses von den Anfängen bis heute entwickelt? Welche Rolle spielen die besonderen Aufführungsorte in Gestalt der alten industriellen Bauten? Diese Fragen werden in dem Buch „Das Theater der Ruhrtriennale. Die ersten sechzehn Jahre“ untersucht. Herausgegeben wurde es von vier Angehörigen des Instituts für Theaterwissenschaft an der RUB: Guido Hiß, Robin Junicke, Monika Woitas und Sarah Heppkeausen.

Das Buch mit zahlreichen Fotos und Skizzen wurde in zwei Abschnitte unterteilt: In der Einführung geht es um ästhetische und kulturpolitische Themen. Im zweiten Abschnitt werden die verschiedenen IntendantInnen und ihre Programme beleuchtet.

Das Werk sei in einem solchen Ausmaß nur möglich gewesen, weil es am Institut für Theaterwissenschaft einen breiten Fundus über die Geschichte und die Ruhrtriennale gibt, erklärt Prof. Guido Hiß, Leiter des Instituts: „Die Arbeit an diesem Band hat etwa zwei Jahre gedauert. Aber ermöglicht wurde es durch eine gewisse Vorarbeit. Das Institut

hat, seit es die Ruhrtriennale gibt, Theaterjahrbücher verfasst wie zum Beispiel „Theater über Tage oder Schauplatz Ruhr.“ Die Grundidee sei, dieses Material fruchtbar zu machen für eine Dokumentation, eine Würdigung und Analyse dieses Festivals. Etwa die Hälfte der Beiträge im Buch entstammen diesen Jahrbüchern, die vor allem von Studierenden geschrieben wurden. „Das war damals schon unsere Idee, der Ehrgeiz des Instituts, Studierenden die Möglichkeit zu geben, ihre erste Publikation, ihren ersten Aufsatz zu veröffentlichen und das haben wir auch konsequent weitergeführt“, erklärt Hiß. Neben diesen Beiträgen kommen auch erfahrene AutorInnen, Mitarbeitende der Ruhrtriennale, Chefdramaturgen, IntendantInnen sowie der damalige Kulturminister Michael Vesper, der einen interessanten Einblick in die Entstehung ermöglicht, zu Wort.

Schauplatz Industrie

Die Entstehungsgeschichte der Ruhrtriennale ist nicht uninteressant: In industriellen Fabriken, in denen zuvor lange ArbeiterInnen tätig waren, entstand ein Festival, das europaweit Anerkennung findet. Von den Anfän-



Neue Eindrücke von der Ruhrtriennale: Mitherausgeber und Institutsleiter Guido Hiß.

Bild: mag

gen als Musikfestival ist es zum „Festival der Künste“ mit vielfältigen Inszenierungen geworden. Das Festival beschwört keinen Lokalmythos, sondern ist innovativ und bietet eine ganz neue Sicht auf das Ruhrgebiet. Damit bleibt es auch für die Forschung spannend so Hiß: „Das Institut wird nicht aufhören, darüber zu arbeiten.“

:Maike Grabow



„Das Theater der Ruhrtriennale. Die ersten sechzehn Jahre“, Athena-Verlag, Oberhausen 2018, 392 Seiten, 9,20 Euro

Romy Schmidt verlässt Prinz-Regent-Theater

Kultur. Der Trägerverein des Bochumer Theaters und Intendantin Romy Schmidt gehen ab Sommer getrennte Wege. Die künstlerische Leiterin hat das Angebot, ihren Vertrag um ein Jahr zu verlängern, abgelehnt. Schmidt und ihr Team forderten eine Vertragsverlängerung von drei Jahren, um genug Zeit für die Umsetzung ihrer künstlerischen Pläne zu haben. Bereits seit Sommer 2017 wurde der Streit zwischen Schmidt und dem Prinz-Regent-Theater in der Stadtföfentlichkeit ausgetragen.

Nach der frühzeitigen Trennung von Romy Schmidt ist der Trägerverein mit der Doppelspitze Hans. H. Hanke und Susanne Muthig-Beilmann in die Kritik geraten. Die scheidende Intendantin erfährt dagegen sowohl aus der freien Theaterszene als auch aus der Politik viel Solidarität. Die Linke und die CDU wollen die Förderung des Trägervereins durch öffentliche Gelder prüfen lassen.

:bent

Forum für Utopien

THEATER. Volker Lösch und Christine Lang inszenieren in Essen „Der Prinz, der Bettelknabe und das Kapital“ nach Motiven von Mark Twain.

Es ist nicht einfach ein Kind, das geboren wird. Denn dieser Erbe des Inhabers eines Milliarden-Konzerns eröffnet hier ein Nachdenken über den Gegensatz von Arm und Reich. Dass die Gesellschaft die Bedingungen schafft, wie wir erfahren, lieben, leben, darüber hat Mark Twain einst den Roman „Der Prinz und der Bettelknabe“ geschrieben.

Volker Lösch und Christine Lang haben frei nach Motiven von Twain ein Märchen von der sozialen Ungleichheit inszeniert, das in Essen angesiedelt ist. Eine Stadt, die durch die A40 in zwei Teile gespalten ist, den reichen Süden und den armen Norden. In der Aufführung drückt sich genau das im Bühnenbild aus: Eine Mauer teilt den ZuschauerInnenraum in Nord und Süd. Die einen nehmen in bequemen Theatersesseln Platz, die andere Hälfte drängt sich in einen engen Raum auf die Treppen.

Bewegung fürs Publikum

Lösch ist bekannt dafür, soziale Schieflagen auf der Bühne zu thematisieren. Oft setzt er dabei auf Laien. So wie in der Essener Inszenierung, in der Jugendliche aus dem Norden auftreten. Im Chor erzählen sie von

ihren tristen Alltagserfahrungen. Auf der anderen Seite der Mauer berichten die SchülerInnen aus dem Süden. Alle sind im gleichen Alter und trotzdem aus zwei Welten. Wenn sich die Jugendlichen aus dem Norden laut und ohne Berührungängste mit Supermarktpaletten (zur Illustrierung prekärer Akkordarbeit im Konzern „dial“) durch die Reihen rempeln, dann ist das nicht allen angenehm. Meiner Begleitung missfällt das offensichtlich. Aber die ZuschauerInnen werden dadurch sinnlich greifbar wacherüttelt.

Überhaupt wird dem Publikum an diesem Abend viel Bewegung abverlangt: erst geht es auf die andere Seite der Mauer, schließlich hinter die Bühne. Da hat der jugendliche Erbe – nach den Twain-Motiven – schon längst den Reichtum geteilt. Entgegen den Dogmen seiner Vermögensberaterin. Im Grillo-Theater machen sie daraus schließlich ein Forum für Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit. Das mag wie didaktisches Theater mit dem Holzhammer erscheinen. Aber es hält die Utopie wach, dass es nicht bleiben muss, wie es ist. Die nächste Vorstellung ist am 15. März.

:Benjamin Trilling

Wie organisieren?

FESTIVAL. „Cheers for Fears“ ist ein interdisziplinäres Treffen von Studis der Kunst und anderen Bereichen. Diesjähriges Motto: „Organisiert Euch!“

Der Austausch soll auch in diesem Jahr im Vordergrund stehen: Die eigene Arbeit vorstellen, diskutieren, vernetzen. Dazu sind auch bei der schon fünften Ausgabe des Festivals NRW-Studierende der Kunst, Komposition, Film, Regie, Szenische Forschung, Theaterwissenschaft und anderen Bereichen eingeladen.

Los geht es mit einer dreitägigen Workshop-Phase, in der sich die Festival-TeilnehmerInnen über künstlerische Arbeitsweisen und Ästhetiken austauschen können. Dabei gilt, auch über den Tellerrand der eigenen Kunstform hinauszublicken, wie Jascha Sommer, Mitkoordinator von „Cheers for Fears“ erklärt: „Es ist uns wichtig, dass die Künstler auch mal ihren Bereich verlassen.“

Transdisziplinär lautet die Formel

Doch das war 2013, als das Festival ins Leben gerufen wurde, noch nicht so selbstverständlich, wie sich Mitbegründer Sommer erinnert: „Es ist viel selbstverständlicher

geworden, dass die Leute auch ihre eigenen Medien verlassen.“

Eine weitere Tradition des Festivals ist ein übergeordnetes Thema, über das die TeilnehmerInnen diskutieren. Im letzten Jahr ging es in Symposien um das Verhältnis von globaler Politik und Kunst. Motto in diesem Jahr: „Organisiert Euch!“. Das wirft auch in der Kunstproduktion viele Fragen auf. „Wie gehen wir etwa mit Hierarchien um?“, fragt Sommer. Es bleibt also viel zu klären. Der erste Schritt ist aber schon damit getan, dass die KünstlerInnen und Studierenden auch in diesem Jahr zusammen kommen.

:Benjamin Trilling



ZEIT:PUNKT

Das „Cheers for Fears-Festival“ 2018 ist vom 12. bis 18. März im Ringlokschuppen Ruhr Mülheim.

Viel Entertainment, wenig Transparenz

KOMMENTAR. Garantiert: Der neue AstA wird keine festen Versprechen brechen. Denn er startet ohne Koalitionsvertrag in die Wahlperiode: geklärte Posten, offene Inhalte. Wie soll die Studierendenschaft wissen, was von diesem Bündnis zu erwarten ist?



Es wäre eine spannendere Alternative zum Kino- oder Theaterbesuch gewesen; denn diese letzte Sitzung des Studierendenparlaments bot alle Ingredienzien gepflegter Abendunterhaltung: Peripetie, Kabale, Verrat. Nur wurden damit nicht die Erwartungen an dieses Gremium erfüllt.

Das ist zumindest das Resümee, das Studierende ziehen können, die im Dezember ihre Stimme abgaben. In der Hoffnung, dass nach langen Koalitionsverhandlungen (siehe Seite 2) eine Hochschulpolitik steht, die vor allem transparent auftritt. Aber die Art und Weise, wie die neue AstA-Koalition zustande gekommen ist, ist alles andere als gut für die Studierendenschaft.

Nicht unbedingt, weil es illegitim ist, dass offensichtlich einzelne Mitglieder der Jusos gegen Vereinbarungen ihrer Hochschulgruppe agiert haben. Nicht, weil es so manchen Manövern an Durchsichtigkeit gemangelt hat. Und auch nicht, weil mit den Jungliberalen eine Liste in die Koalition geholt wurde, deren Mutterpartei Studierende aus Nicht-EU-Ländern diskriminiert.

Geschenkt. All das ist erlaubt: Machtpoker zur Mehrheitsbeschaffung. Es gehört zur parlamentarischen Tagesordnung. Ob es auch innerhalb einer Hochschulpolitik sein muss, an der angesichts einer Wahlbeteiligung von weniger als zehn Prozent die Legitimationskrise nagt, sei ebenso dahingestellt. Das müssen die verantwortlichen AkteurInnen mit sich selbst ausmachen.

Programmatisches Durchwursteln

Was sich die Verantwortlichen aber ankreiden lassen müssen, ist, Hochschulpolitik zu betreiben, als gebe es keine WählerInnen: Ein „offener“ AstA heißt nicht, Referate wie auf einem Markt zu verteilen. Es heißt, gemeinsam Inhalte und Ziele herauszuarbeiten, an die alle Listen konstruktiv mitarbeiten können.

An diese Zielvorgaben lässt sich eine Koalition messen. Dass sie diese erfüllen oder es zumindest versuchen, das ist die Rechenschaftspflicht, die AstA-Mitglieder gegenüber einer Studierendenschaft haben. Doch diese Konstellation aus NAWI, iL, ReWi, GEWI, JuLis und Teilen der Jusos hat sich nicht nur hektisch zusammengesetzt,

dass die Postenvergabe über inhaltliche Akzente gestellt wurde, sie starten auch noch ohne einen Koalitionsvertrag in die Wahlperiode.

Anders gefragt: Welche Akzente will die Koalition setzen? Woran lässt sie sich messen?

Was hat sie überhaupt vor? Ohne Vertrag ist all das nicht zu erfahren. Programmatisches Durchwursteln ist zu befürchten. Bis es irgendwann einen mit Spannung erwarteten Koalitionsvertrag gibt. Unerwartetes Entertainment. Aber wir sind keine ZuschauerInnen, sondern WählerInnen.

Im klassischen Theater wird diese Phase als retardierender Moment bezeichnet. Der Schlussakt, der darauf folgt, ist die Katastrophe. Und es wäre auch eine, wenn sich noch mehr Studierende aufgrund un-



Geheimnisvoll und mysteriös sind die Vorgänge: Hinter den Mauern des Studierendenhauses tritt eine neue AstA-Koalition an.

Bearbeitet: kac

verblümter Intransparenz von der Hochschulpolitik abwenden.

:Benjamin Trilling



IHR SEID GEFRAGT!

Was haltet Ihr von der Koalitionsbildung? Schreibt uns über Facebook, twitter oder an redaktion@bszonline.de. Unter allen eingereichten LeserInnenbriefen verlosen wir zwei DVDs.

Keine Logik in der Wissenschaftspolitik

KOMMENTAR. Der Vorschlag für die Novellierung des Hochschulgesetzes ist halbgar und unüberlegt. Die Landesregierung aus CDU und FDP scheitert dabei an den eigens gesetzten Zielen.



Es ist bezeichnend, dass Wissenschaftsministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen (parteilos) „sichtlich verunsichert“

war, als sie mit der Realität konfrontiert wurde, dass zusätzliche Studienberatung, die die Konsequenz von verbindlichen Verlaufsplänen wären, Ressourcen einnehmen, die bereits jetzt nicht vorhanden sind. Dies geht aus dem Protokoll der Veranstaltung hervor, bei der sie sich mit StudierendenvertreterInnen traf. Es ist bezeichnend für die Art, in der die Novellierung des Hochschulgesetzes konzipiert ist: widersprüchlich, unüberlegt und versehen mit ideologischer Symbolpolitik. Denn beim Vorschlag dieser Regelung, bei deren Verstoß es laut dem Pressesprecher der Ministerin bis zur Exmatrikulation kommen kann, ging es der schwarz-gelben Koalition eigentlich um die Verringerung von Studienabbruchsquoten. Ob Zwangsexmatrikulationen zu geringeren Studienabbruchsquoten führen, ist fraglich. Aber zumindest setzt es ein Zeichen, dass sich die Landesregierung dafür einsetzt, Studierende, die

nicht dem vorgesehenen Weg der Regelstudienzeit folgen, mit Bestrafungen zu entgegnen.

Alles schon da

So verhält es sich ebenfalls mit den Anwesenheitspflichten. Im Eckpunktepapier steht: „Es obliegt der Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden vor Ort Anwesenheit dort vorzusehen, wo sie mit Blick auf den angestrebten Lernerfolg sachgerecht sind, und umgekehrt Anwesenheiten dort nicht anzuordnen, wo sie – wie etwa bei Vorlesungen – offensichtlich keinen Sinn machen.“ Dass Lehrende bereits jetzt Anwesenheitspflichten in begründeten Fällen verhängen können, wodurch der angestrebte Zustand eigentlich schon existiert, scheint belanglos. Denn man ist zumindest erfolgreich darin, traditionell konservative Werte, wie die der ordnungsgemäßen Leistungsabfrage, zu performen.

Wenn dies, wie in diesem Fall, unter dem Deckmantel der „Autonomie“ und „eigenverantwortlicher Gestaltungskraft“ passiert, wird dies noch absurder. „Das derzeitige Gesetz ist eine viel zu hier-

archische Schranke.“ So drückte Pfeiffer-Poensgen ihre Kritik an der derzeitigen Regelung zu den Anwesenheitspflichten aus. Die Widersprüchlichkeit wird deutlich, wenn man nur einen Blick auf die vorgeschlagenen Änderungen wirft. Was, außer hierarchische Schranken, sind denn verbindliche Online-Self-Assessments vor dem Studium, verbindliche Studienverlaufsplanungen mit einem bürokratischen Rattenschwanz, Anwesenheitspflichten und wegfallende studentische Vertretungen in Gremien?

Alles wie gehabt

Eine Landeskoalition, deren Koalitionsparteien so oft auf Realitätsnähe pochen, die ihren politischen GegnerInnen das Fehlen eben dieser vorwerfen, sollte besser darin geübt sein, selbst keine Vorschläge zu formulieren, die fernab jeglicher Realität sind. Im Gespräch mit den Studierenden und Pfeiffer-Poensgen zeigte sich jedoch, dass dies nicht auf CDU und FDP zutrifft. Es geht weder um Realitäten von Studierenden noch von Hochschulen.

Es ist ein Eckpunktepapier, gestrickt mit der heißen Nadel. Zu den StudienvertreterInnen sagte Pfeiffer-Poensgen: „Willkommen im Leben!“ Dieser Satz sollte seitens der GesetzesmacherInnen verinnerlicht werden, bevor er Studierenden an den Kopf geworfen wird.

:Stefan Moll



ZEIT:PUNKT

Rembrandt Superstar

Bekannt ist er für seine Bilder, doch auch über 300 Radierungen zeugen von Rembrandts künstlerischen Fertigkeiten. Inhaltlich setzte er sich mit Naturszenen, aber auch Portraits und Religion auseinander. Die Sonderausstellung „Das Rembrandt-Experiment“ basiert auf den Sammlungen der Kunstakademie Düsseldorf. Zur Vernissage hält unter anderem die Kuratorin Dr. Sonja Brink eine Rede.

• Donnerstag, 8. März, 19 Uhr. Museum Kunstpalast, Düsseldorf. Eintritt frei.

Überall Atwood

Mehrere Romane dieser Autorin wurden zuletzt als Serien aufgearbeitet, nun beschäftigt sich auch der Lesezirkel des Fachschaftsrats Komparatistik mit Margaret Atwoods „Handmaid's Tale“ (1985). Die Protagonistin Offred muss sich in einer dystopischen Welt, gekennzeichnet durch Totalitarismus, Theokratie und Patriarchat, durchsetzen. Der Roman gilt als Beispiel für feminist fiction. Neben dem Roman ist auch die Serienadaption Diskussionsgegenstand!

• Mittwoch, 14. März, 14 Uhr. Frauenbibliothek Liselle, RUB. Eintritt frei.



Tausch' Dich in den Rausch

In der hippen Alsenstraße geht das geldfreie Shopping in die zweite Runde: die Greenpeace Kleidertauschparty. Redakteurin Kasia hat eine Menge Kleidung, die sie loswerden möchte. Dennoch muss auch sie sich an ein paar Verhaltensregeln halten: JedeR darf bis zu zehn aussortierte, saubere und gut erhaltene Kleidungsstücke mitbringen – dafür ohne Limit bei anderen stöbern und zuschlagen. Warum dann nicht nach der Kältewelle die dicken Pullis verabschieden, damit sie in einem neuen Kleiderschrank ein Zuhause finden?

• Sonntag, 11. März, 12 bis 15 Uhr. Umweltzentrum, Bochum. Eintritt frei.

Sich einbringen!

Ihr wollt was an der RUB verändern? Euch einbringen könnt Ihr Euch in der autonomen Referatsarbeit: Das Frauen*Lesbenreferat lädt zur Frauen*wahl-Vollversammlung. Die hochschulintern öffentliche Veranstaltung für Frauen*, Lesben*, Trans* und Inter*-Personen bietet zudem einen Ausblick in das kommende Sommersemester.

• Donnerstag, 15. März, 14 Uhr. Frauenraum GA 04/61, RUB. Eintritt frei.

Tour, Tour, Tour

Slampoetin, RUB-Studi und Theatermensch Felicitas Friedrich hat neben einer Lesebühne und einer Buchveröffentlichung nun eine weitere Spielwiese. Mit ihrem Bühnenprogramm „Feli zieht das

durch“ tourt die Bochumerin nun durch die Ruhrstädte, den Auftakt macht, wie passend, das „Felis“. Achtung, wer den Titel der Tour versteht, bekommt einen Pfeffi und Keks ausgegeben.

• Freitag, 16. März, 20 Uhr. Felis, Essen. Eintritt 7 Euro, erm. 5 Euro.

Retrospektiver Film

Als ein „Festival der Kulturen“ wurde der G20-Gipfel letztes Jahr in Hamburg angekündigt. Die Verwicklungen und die Proteste wurden von Lars Kollros und Alexandra Zaitseva mit der Kamera festgehalten. Der Dokumentarfilm „Festival der Demokratie“ nimmt vor allem die Polizeiarbeit kritisch in Betracht. Im Anschluss an den Film gibt es eine Diskussion mit Regisseur Kollros.

• Dienstag, 20. März, 20 Uhr. endstation. kino, Bochum. Eintritt 8 Euro, erm. 7 Euro.



NACH:GESEHEN

FBI-Agentin Emily Byrne (Stana Katic, bekannt aus „Castle“) sitzt in einem Glastank. An einer Längsseite ist ein Rohr angebracht. Unbeschreibliche Mengen Wasser rauschen durch das Rohr in den geschlossenen Tank.

Ein Team von FBI-Agenten stürmt eine Hütte im Wald. Durch die Boden-dielen schimmert Licht. Special Agent Nick Durand, Ehemann von Emily, reißt Dielen raus und entdeckt seine seit sechs Jahren verschwundene und für tot erklärte Frau leblos in dem gefüllten Becken. Die Rettung gelingt, Emily kommt nach Hause. Neben den Problemen, die der Alltag mit sich bringt, gerät sie ins Visier ihrer ehemaligen KollegInnen, die einen Serienkiller jagen.

Der Beginn von Absentia ist vielversprechend. Die Prime-Produktion lässt Thriller-Fans in den ersten 15 Minuten mitfiebern. Danach verliert sie sich zeitweise ein wenig zu sehr in der Ausgestaltung der privaten Probleme von Emily, besonders mit ihrem Sohn und der neuen Frau ihres (Ex-) Mannes. Dennoch – die zehn Folgen kann man sich gönnen.

:ken

akafoe.de facebook.com/Akafoe twitter.com/Akafoe

Speiseplan

12.03.–16.03.2018, Mensa und Bistro der Ruhr-Universität



	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen Stud. 4,20 € Gäste 5,20 €	Penne Rigate mit Meeresfrüchten in Hummercreme, dazu Eisbergsalat F	Putenbraten mit Orangensauce, dazu Rosenkohl und Kartoffelgratin G	Fischfilet Bordelaise an Senfsauce, dazu Salzkartoffeln und Mischsalat F	„Sate-Spieße“ an Currygemüse mit kleinen Frühlingsrollen und Bratnudeln G	Falafel „Oriental“ mit Humus, Bulgur und frischem Salat VG
Komponenten-essen Stud. 1,80 – 2,00 € Gäste 2,80 – 3,00 €	Rinderhacksteak mit Chipotlesauce R Vegetarische Frühlingsrolle mit Asia-Dip V	Hähnchenspieß mit Erdnussauce G Karotten-Sesam-Stick mit Kräutersauce VG	Rindergulasch R Veganes Geschnetzeltes nach „Kreolischer Art“ VG	Hähnchenbrust mit Broccoli, dazu Kräutersauce G Geräuchertes Tofusteak mit Chili-Dip VG	Paniertes Rotbarschfilet mit Zitronen-Buttersauce F Riesenrösti mit Spinat und Hollandaise V
Vegetarisches Gericht Stud. 2,20 € Gäste 3,30 €	Käsespätzle mit Schmorzwiebelsauce und Mischsalat V	Marokkanischer Kichererbseneintopf mit Baguette VG	Griechischer Auflauf mit Mischsalat V	Milchreis mit Zimt, Zucker und Roter Grütze V	Spaghettipfanne mit Mischsalat VG
Bistro Stud. 1,60 – 3,80 € Gäste 1,80 – 5,00 €	Frisches Wokgemüse mit Sesamreis und Mischsalat VG	Königsberger Klopse mit Salzkartoffeln und Mischsalat G, R	Hüftsteak auf Schmorzwiebeln mit Backkartoffel und Krautsalat V	Gemüse-Frühlingsrollen mit Glasnudeln und Mischsalat V	Wildlachsfilet mit Senfsauce F
	Feuerfleisch S	Rostbratwürstchen S	Fischfilet „Bordelaise“ F	Schweinegulasch S	Paniertes Schweinekotelett S
Zu allen Gerichten gibt es eine große Beilagen-Auswahl (0,80 Euro Stud., 0,90 Euro Gäste)	Gemüsefrikadelle mit klarem Kartoffelsalat V	„Chili sin carne“ mit Baguette VG	Mediterrane Pennepfanne V	Gegrillte Aubergine mit Gurken-Minz-Joghurt und Fladenbrot A, V	Kaiserschmarrn mit Zimt, Zucker und Apfelkompott V

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Legende: A mit Alkohol, B aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-Öko-039, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, F mit Fisch, G mit Geflügel, H Halal, L mit Lamm, R mit Rind, S mit Schwein, V vegetarisch, VG vegan, W mit Wild, JF JOB&FIT-zertifiziert von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung.



IMPRESSUM

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Zeynep-Fatma Dikman, Lukas Meier u. a.

Redaktion dieser Ausgabe:

Benjamin Trilling (bent), Gianluca Cultraro (gin), Justin Mantoan (juma), Katharina Cygan (kac), Kendra Smielowski (ken), Andrea Lorenz (lor), Maika Grabow (mag), Sarah Tsah (sat), Stefan Moll (stem),

V. i. S. d. P.: Justin Mantoan (Anschrift s. u.)

Anschrift:

:bsz

c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44801 Bochum
Fon: 0234 32-26900
E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de,
facebook.com/bszbochum

Auflage: 3.000

Druck: Megadruk Essen

Bildnachweise: S.5: Cheers for Fears 2015, Axel J. Scherer

Hinaus zum Internationalen Frauen*kampftag!

„Vom Abbau struktureller Ungleichheit profitieren alle“

FEMINISMUS. Sexismus-Broschüre am Millerntor, #metoo-Debatte bei der Oscar-Verleihung: Scheint die Gesellschaft sensibler denn je für Gleichberechtigung zu sein? Wir sprachen mit der feministischen Autorin und Referentin Anna Schiff.

Großes Gelächter brach 1983 unter den Fraktionen aus, als die Grünen-Abgeordnete Waltraud Schoppe ein Ende des „alltäglichen Sexismus im Bundestag“ forderte. Ob die Reaktionen in den Reihen von Union bis FDP heute ähnlich ausfallen würde? Denn die #metoo-Debatte hat für einen Aufschrei gesorgt. In der Filmbranche aber auch in der Politik.

Anna Schiff hat für die Rosa-Luxemburg-Stiftung eine Broschüre über Sexismus verfasst, die mehrfach neu aufgelegt

Kurz-Vita

Anna Schiff schreibt für das Fachmagazin „Die Frauen“ und promoviert an der RUB zum Thema „Wissensgeschichte der Mädchensexualität.“ Ihre Broschüre „Ist doch ein Kompliment ... Behauptungen und Fakten zu Sexismus“ erscheint demnächst bei der Rosa Luxemburg-Stiftung in einer neu überarbeiteten Auflage.

und aufgrund einer großen Nachfrage aktuell überarbeitet wird. Auch mit medialen Kampagnen hat sie sich intensiv auseinandergesetzt. Für sie kam die Aufdeckung von alltäglichen Übergriffen rund um #metoo im vergangenen Herbst gar nicht so überraschend: „Es gab immer wieder solche Social-Media-Kampagnen wie etwa bei Brüderle vor ein paar Jahren“, sagt sie. „Eigentlich ist es gar nicht so überraschend, dass es mit #metoo so explodiert ist, denn das ist getragen worden von den ganzen kleinen Schritten vorher. Aber da gibt's auf jeden Fall positive Signale.“

Denn die Stimmung ist sensibler geworden, wenn an diesem Wochenende tausende Menschen beim Internationalen Frauenkampftag auf die Straßen gehen. In Hollywood wird über Weinstein und Co. diskutiert, der Fußballverein St. Pauli verteilt sogar eine Broschüre gegen Sexismus im Stadion. Für Schiff sind das positive Signale: „Auch viele Männer haben sich antisexistisch zu Wort gemeldet. Ich

glaube, da kommt einiges in Bewegung.“

#metoo sexualfeindlich?

Doch solche Fortschritte habe es immer wieder gegeben. Genauso wie die Rückfälle. Etwa in den 80er-Jahren, in der Ära von Kohl, Thatcher oder Reagan. Die RUB-Absolventin der Geschichtswissenschaft und Gender Studies ist da zuversichtlich: „Seit 70 Jahren diskutieren wir den selben Scheiß. Aber mit jeder Schleife ändert sich was.“ Denn aktuell zeige auch das Erstarken der nationalistischen AfD oder die Präsidentschaft von Trump kämpferische Gegenreaktionen. „Das hat ein Bewusstsein geschaffen, dass es wichtig ist, auf die Straße zu gehen und sich zu positionieren.“

Doch nach der #metoo-Debatte meldeten sich auch Frauen kritisch zu Wort. Prominentestes Beispiel war ein Gastbeitrag in der „Le Monde“ rund um die französische Schauspielerin Catherine Deneuve. Ihr Vorwurf: Die aufgeheizte Debatte sei sexualfeindlich und Sorge für eine rigide Atmosphäre. Ein Argument, das immer wieder



Im Gespräch mit der :bsz: Anna Schiff schreibt und forscht zum Thema Sexismus und Ungleichheit. Bild: Rosa Luxemburg Stiftung

vorgebracht werde, wie Anna Schiff erklärt. Für sie komme es darauf an, in jeder Interaktion den Kontext zu berücksichtigen. Auch Flirts und Annäherungsversuche erfahren durch Kampagnen wie #metoo keine Hürden, im Gegenteil, meint sie: „Vom Abbau struktureller Ungleichheit profitieren alle.“

:Benjamin Trilling

Gewerkschaften und AktivistInnen gehen auf die Straße

PROTEST. Wie in jedem Jahr rufen Organisationen rund um den 8. März zu Aktionen zum Internationalen Frauenkampftag auf. Ein Bündnis verschiedenen Organisationen mobilisiert zur Demonstrationen in Düsseldorf.

100 Jahre ist es her, da wurde in Deutschland das Frauenwahlrecht eingeführt. Ein Jahr zuvor streikten Bewohnerinnen in armen Stadtviertel Petrograds. Es war der Auftakt der Februarrevolution in Russland.

Seit diesen Ereignissen gehen AktivistInnen am 8. März auf die Straße. Traditionell wird am Internationalen Weltfrauenkampftag an Errungenschaften erinnert und gegen Missstände gekämpft. „Wir sind stolz darauf, in der Tradition von kämpferischen Frauen weltweit zu stehen, die in der Vergangenheit immer wieder für die Rechte aller Frauen eingetreten sind und viele Errungenschaften erkämpft haben“, sagt Carina Schulz, Sprecherin des Bündnisses Frauenkampftag, das zur Demo in Düsseldorf mobilisiert. „Von einer echten Gleichstellung sind wir aber leider trotzdem noch meilenweit entfernt.“

Die Kritik vieler FeministInnen: Noch immer werden Frauen auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt, der Lohn falle oft

deutlich geringer aus als der von männlichen Arbeitskollegen. Besonders Gewerkschaften beklagen Missstände in Bereichen wie Care-Arbeit, Erziehung oder Alten- und Krankenpflege, in den oft Frauen prekär beschäftigt sind.

Widerstand gegen AfD

Das Bündnis Frauenkampftag aus Parteien, feministischen Gruppen und linken Organisationen erwartet beim Protestzug am 10. März in Düsseldorf hunderte TeilnehmerInnen. Entsprechend vielfältig seien die Themen, Forderungen und Kämpfe, die auf die Straße getragen werden, wie Schulz erklärt: „Wir demonstrieren für die rechtliche, kulturelle und wirtschaftliche Gleichstellung von Frauen, für das Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper, gegen traditionelle Rollenvorstellungen und sexualisierte Gewalt.“

Ein Thema wird der rechtspopulistische Gegenwind sein. Etwa durch die AfD, so Schulz: „Gleichstellungsbeauftragte

und wichtige Forschungsschwerpunkte wie Gender-Studies sollen abgeschafft werden, Frauen sollen nicht selbst über ihre eigenen Körper und ihr eigenes Leben entscheiden dürfen“, kritisiert die 25-Jährige.

Die AfD tritt für eine Rückkehr zur klassischen Familie mit Vater, Mutter und

Kind ein, in der die wichtigste Aufgabe von Frauen der „Erhalt des Volkes“ sei. Schulz: „Wenn die wirklich glauben, wir würden uns zu Gebärmaschinen in ihrem völkischen und rassistischen Weltbild degradieren lassen, dann haben AfD und Co nicht mit uns gerechnet!“

:Benjamin Trilling



Wut und bunte Plakate: Jedes Jahr protestieren AntisexistInnen beim Internationalen Weltfrauenkampftag.

Bild: Mike-Herbst-flickr-CC BY-NC 2.0